smallbusiness

Außer Hüten nichts am Hut

Hutmacher gibt es nicht mehr viele. Verrückte Hutmacher sind noch seltener. Einen gibt es im Märchen – und eine, Karin Bergmayer, lebt in Wien.

Text: Christina Dany, Fotos: Heidi Michel-Debor

Das Telefon klingelt. Sie flattert im losen Batikhemd ins Vorzimmer, hebt ab und begrüßt den Teilnehmer am anderen Ende der Leitung mit einem herzhaften „Guten Morgen".

Es ist zwei Uhr nachmittags.

Muß heiß hergegangen sein, letzte Nacht. Sie sagt, Tequila ist ein Teufelszeug, und lacht mit ihren großen, blanken Kinderaugen. Sie erinnert sich an ihren Gast. „Du, bis später, ich habe gerade eine Frau da ..."

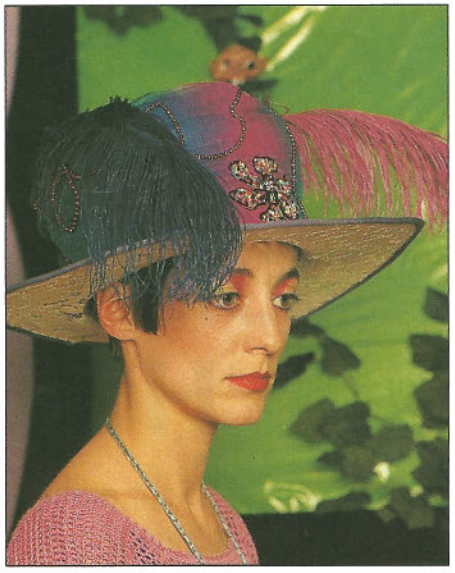
Karin Bergmayer, 30, kennt keine Damen von der Presse und keine Herren vom Finanzamt. Sie spricht nur von Frauen und Männern, Freunden und Bekannten und dann noch von einem ganz bestimmten Menschentyp, den sie mit „Blahowetz" oder „Kwapil" charakterisiert, eine feine Nuancierung. Das sind beispielsweise Leute, die keine Hüte tragen wollen, und schon gar nicht ihre. Die in der U-Bahn nur „blöd glotzen", ohne einen kleinen Funken freundlichen Staunens in den Augen und ohne dieses halb belustigte, halb bewundernde Lächeln, das man gern verkraftet.

Echte Kwapils eben.

Bergmayer macht also Hüte. Keine gewöhnlichen Hüte: „Ich bin zu stolz, um irgend so einem dahergelaufenen Blahowetz einen Borsalino in den Rachen zu werfen, vielleicht sogar noch einen *beigen* Borsalino, bloß weil er meint, sich ausgerechnet sowas von einer Modistin machen lassen zu müssen." Sie haßt Beige, man hört es. Lila, Pink, ein kräftiges Rot – das sind ihre Farben, sagt sie und wirft einen zufriedenen Blick um sich.

Oben, auf den Schränken in ihrem Atelier, vollgestopft mit altertümlichen Holzmodeln, Schachteln und Krimskrams, ziehen Kreationen wie die „Gestylte Stammesdame" (6000 Schilling) oder die „Feurige Köchin" (4500 Schilling) in gebieterischer Eintracht die Blicke mutiger Kunden auf sich. Ein „Buschmann" (2000 Schilling) sowie ein „Buschjunge" (1700 Schilling) leisten ihnen Gesellschaft. Die „Gamsbartträgerin" daneben kostet 7200 Schilling – sollte sie jemals einer kaufen und sollte ihre Schöpferin es vor allem übers Herz bringen, sie *wegzugeben*.

1000 exotische Kleinigkeiten, Krimskrams, Kunst, Kitsch
In Karin Bergmayers Atelier trifft den Durchschnittsmenschen der Phantasie-Schlag, kriegen Langweiler den Kreativ-Koller



Freundin und Hobbymodel Martina Altenberger ist die Schönheit, für die viele Bergmayer-Kreationen wie maßgeschneidert wirken: ***Biedermayer*** *(links) braucht einen stolzen Kopf. Das altertümliche Wort für Firmpatin verwandelt sich in einen Hut aus Spitzen, Tüll und Federn:* ***Firmgöd*** *(Mitte) ist geboren.* ***Fee Zitzipeh*** *(rechts) hätte im Wald so ihre Schwierigkeiten. In der Stadt bleibt sie auch oft hängen: an scharfen Blicken*

Das Wiener Lycée – elitär, aber schwer – hat sie damals *fast* geschafft: Nach der französischen Volksschule noch das französische Gymnasium war zuviel des Guten. Mama und Papa trauerten.

Sie wählte knapp vor der Matura zwischen Reinhardt-Seminar, Sozialarbeiterin und Hetzendorf – und entschied sich für die Modeschule. Ihre Eltern erwiesen sich als „irre flexibel" und akzeptierten die neue Richtung schnell, meint sie heute dankbar.

In Hetzendorf trifft sich im Alter von vierzehn bis neunzehn alles, was von der funkelnden Eleganz einer rasanten Designerkarriere, dem aufsehenerregenden Durchbruch als Modeguru und dem großen Geld mit exquisiten Eigenkreationen träumt. Zwei Jahre pflügt man durchs Dickicht der Grundausbildung – „figurales Zeichnen, Grafik, Akt, quaquaqua" –, bis man sich dann für eine der fünf Fachklassen entscheidet. Die schöpferische Zukunft muß nicht von Anfang an klar sein. Bergmayer erinnert sich: „Ich wußte nur, schneidern möcht' ich eigentlich nicht. Nähen ist was Flaches. Ich und die Maschine. Außerdem hatte ich Angst vor dem Ding. Jetzt kann ich ja damit umgehen, aber anfangs ..."

Sie entdeckt die Modistenklasse und schaut zu, wie ein Hut entsteht: „Ich war fasziniert. Hüte sind dreidimensional. Die macht man wirklich noch mit der Hand. Theoretisch brauchst du bloß ein bissel Dampf überm Herd – heute geht das natürlich auch elektrisch –, ein Bügeleisen und ein wenig Filz."

Und eine Menge handwerkliches Geschick, viel Phantasie sowie ein gutes Gefühl für Materialien. Bergmayer: „Ich habe früher mal Melonen gesammelt – aber ich konnte mir nie vorstellen, daß man die selber machen kann."

Man kann noch ganz andere Sachen machen, stellt sie fest und lebt sich lustvoll aus. Eine „Plastikdrinkhutkollektion" entsteht und sorgt in der Szene für gelindes Aufsehen – fünf oder sechs wundervoll nichtsnutzige, ungewöhnliche, fröhliche Dinger aus Becherchen, Früchten, Klupperln, Einkaufsnetzen und Strohhalmen.

Ihre Familie ist nicht restlos überzeugt. Aber zum Hut muß man erzogen werden – ganz vorsichtig: „Die Mutter hab' ich inzwischen soweit. Ab und an ein dezentes Filzhütchen, das mache ich ihr und halte mich dabei stark zurück, damit sie es auch aufsetzt." Triumph leuchtet in ihren Augen.

Das restliche Publikum ist schwerer zu überzeugen.

Auf einer Waldwiese besser aufgehoben als im Großstadtdschungel: Bergmayers ***Flügelblüte****, bereit zum Abheben*

Nach den ersten Ausstellungen auf Avantgarde-Messen in Wien, München und Florenz kommt die Erkenntnis. Bergmayer: „Wenn man nach dem siebzehnten Mal immer noch keinen rauschenden Verkaufserfolg hat, begreift man es langsam: Das ist ganz normal. Man werkt eifrig, macht Ausstellungen, wird beklatscht, aber daß die Leute dann automatisch, mit Scheinen wedelnd, über einen herfallen – keine Spur."

Trotz des höchst willkommenen elterlichen Mäzenatentums wächst Karin Bergmayer in einem Handwerk, das sich ohnehin schon schwer genug tut – auch ohne „Gestylte Stammesdame" –, sicher keine goldene Nase mitten im Gesicht. Sie trägt es mit Fassung. Die Gesetze von Angebot und Nachfrage können ihr den Buckel runterrutschen. Künstler ist Künstler.

*

In Österreich stellt niemand mehr die formlosen Filzstumpen her, die man zum Hutmachen braucht. Massenware wird heute maschinell gepreßt, die alten Handwerksbetriebe lüften traurig den Zylinder und verschwinden leise von der Bildfläche. Die „Holzkopfdrechsler", die in enger Symbiose mit den Hutmachern lebten, sind schon ausgestorben, in

TREND
AUGUST 91

Besonders für schwebende Drehungen geeignet: ***Schwarzweißer Opernball*** *bringt garantiert einmalige Eleganz ins Kunterbunt der Ballsaison*

Deutschland existiert da und dort noch eine Firma.

Vor einem Jahr hat Karin Bergmayer wieder einmal ein aufgelassenes Geschäft beerbt. Jede Menge Borten, eine uralte Strohhutmaschine und zig alte Holzformen, die heutzutage kaum mehr zu bekommen sind, wechselten den Besitzer. Auf der Maschine hat sie es inzwischen zu einiger Virtuosität gebracht. Hüte, wie aus Ton gezogen, entstehen. Nach solchen Gelegenheitskäufen hortet sie glücklich das antiquierte Rohmaterial für ihre futuristischen Kopfbedeckungen in ihrem Meidlinger Atelier.[1]) Zusammen mit den merkwürdigsten Zutaten aus der Wegwerfgesellschaft fabriziert sie daraus dann das, wovon sie gerne leben würde.

Worte, die sie begeistern, werden zu Hüten. Der altertümliche Ausdruck für Firmpatin, beiläufig von irgend jemandem fallengelassen, manifestiert sich in einem zarten Ding aus alten Spitzen, Tüll und Federn: „Firmgöd" ist geboren, nicht bloß ein Hut.

Ganz ohne Nebenjob kommt sie in ihrer Zauberwelt freilich nicht aus. Schon vor einigen Jahren hat sie eine zusätzliche Einnahmequelle aufgetan: die Wiener Oper und die Salzburger Festspiele. Hinter der Bühne macht sich die Hetzendorf-Schülerin an den Kostümen der Akteure zu schaffen und schnürt weiche Chordamen in steife Korsagen. Ihren ersten Einsatz hatte Bergmayer vor Jahren bei der legendären Ken-Russel-Inszenierung von Gounods Faust-Oper. Margarethe ging damals durch ihre flinken Hände.

„Bei den Festspielen sanier' ich mich", sagt sie offen. Gage gibt es pro Abend, je mehr Veranstaltungen, desto wärmer der Geldsegen. Das Mozart-Jahr mit seinen opulenten Inszenierungen – pompöse Kostüme, viel Arbeit, viel Geld – kommt ihr nicht ungelegen. „Wenn jeden Monat ein Auftrag um sechs- bis siebentausend Schilling reinkäme, könnte ich zusammen mit den Operneinnahmen gut leben", seufzt sie.

Manchmal funktioniert das, manchmal nicht. Sternstunden des ungewöhnlichen Geschäfts der Hutmacherin sind Aufträge von Werbeagenturen, die in die Beschaulichkeit des oft gepflogenen „Hut gegen Naturalien", sprich „Buschjunge" gegen „Waschbecken montieren", mit blanker Münze platzen. So orderte Saatchi & Saatchi für einen Reklamefeldzug des Puddingkaisers Danone sieben aufwendige Kunstwerke, mit denen dann unter Zuhilfenahme appetitlicher Mädels in Zeitschriften ausgeflippt geworben wurde. Pro Hut mußte die Firma zwischen vier und sechs Blaue lockermachen. Was Bergmayer daran besonders liebte: „Die wollen nur das Copyright – meine Hüte darf ich behalten." ●

---

[1]) Modisten Atelier Bergmayer, Franz-Emmerich-Gasse 3/6, 1120 Wien. Telefonnummer: 830 46 63.